„Regierungswechsel" im Zigeunerlager.

Tausend Geigen schluchzen um König Kwiek.

Nach kaum mehr als einjähriger „Regierung" ist der Zigeunerkönig Bazyl Mathias Kwiek in einem Warschauer Krankenhaus an den Folgen einer handgreiflichen Auseinandersetzung mit anderen Mitgliedern der „Königsfamilie" gestorben.

Wieder einmal zwingt ein „Regierungswechsel" das internationale Zigeunerlager zu großen Trauerfeierlichkeiten einerseits und zur Besetzung des Thrones des „Königs aller Zigeuner" andererseits. Erst zu Beginn des Jahres 1936 war der damalige Zigeunerkönig Firtulescu auf dem Wege von Brasilien nach Rowno in Ostpolen gestorben. Nun ist ihm auch sein Nachfolger im Königsamt, Bazyl Mathial Kwiek, im Tode gefolgt.

Das ist für das über die ganze Erde zerstreute Zigeunervolk ein Ereignis von größter Wichtigkeit. Wenn auch die einzelnen Stämme unter eigenen Häuptlingen, Fürsten, Herzögen oder Starosten stehen, wird diese monarchische Gliederung nach oben durch den „König aller Zigeuner" gekrönt. Zwar muß er für seine Familie selber sorgen, da er keine Zivilliste erhält. Aber ihm und seiner Familie stehen gewisse königliche Ehren zu. Der älteste Sohn führt den Titel Kronprinz und seine Kinder sind Prinzen und Prinzessinnen. Für den Fall, daß er keine männlichen Erben hat, tritt ein Wahlkönig an seine Stelle. Nach uralten Traditionen soll der neue König mit einer Tochter des sohnlosen Königs verheiratet sein.

Selbstverständlich ist ein Regierungswechsel bei den Zigeunern für die übrige Mitwelt kein Ereignis, das auch nur im entferntesten mit dem gleichen Geschehen auf einem wirklichen Thron zu vergleichen wäre. Doch sind die Gebräuche, die mit den Beisetzungsfeierlichkeiten verbunden werden, vor allem für den Kulturhistoriker von großer Wichtigkeit. Wenn der tote König zu Grabe getragen wird, spielen Tausende von Zigeunern auf ihren Geigen, und zwar folgt jeder seiner Eingebung. Heitere und traurige Weisen vermischen sich, dennoch ist es kein wüstes Tohuwabohu von Tönen oder Melodien, sondern das ganze klingt eigenartig und mahnt an Urformen der Musik überhaupt. Die Frauen singen eine Art von Litanei in einer Sprache, aus der die Ethnologen folgern, daß das Nomadenvolk der Zigeuner mit den Nachfolgern des mongolischen Eroberers Dschingiskhan vor etwa 700 Jahren nach Europa gekommen ist. Da der jetzt verstorbene König der griechisch-katholischen Kirche angehörte, kommen noch deren Riten hinzu. Nach der Beisetzung, die in Warschau erfolgte, wurden, einem weiteren alten Brauche gemäß, auf seinem Grabe die Stiefel aufgestellt, die er zuletzt getragen hat und die als Symbol dafür gelten, daß er die ganze Welt durchwandert hat.

Ob die Nachfolgeschaft bei den polnischen Zigeunern bleibt oder wieder, wie unter Firtulescu, an den rumänischen Ast zurückfällt, wird sich erst nach der Beisetzung entscheiden. Es scheint, daß ein in Rumänien lebender Verwandter des verstorbenen Königs, der Starost Philipp Kwiek, beabsichtigt, die Rolle eines Kronprätendenten zu spielen. Er beruft sich unter anderem darauf, daß sieben seiner Vorfahren bereits den Königstitel der Zigeuner getragen haben. Außerdem behauptet er, Urkunden zu besitzen, aus denen seine Rechtsansprüche auf die Königswürde unbezweifelbar hervorgingen. Dieser Streit berührt uns nicht weiter. Was kulturgeschichtlich an den Beisetzungsfeierlichkeiten und bei der Königswahl interessant ist, wird uns die Tonfilmwochenschau berichten.

Riesengehälter für die Sowjetbonzen.

Hungerlöhne für die Arbeiter.

Moskau, 1. April. Ein in der parteiamtlichen Moskauer Zeitung „Prawda" erschienener Artikel gibt die neueste Sowjetstatistik über den Arbeitslohn der rund 25 Millionen „Werktätigen" (d. h. aller in Industrie, Verwaltung, Behörden usw. beschäftigten Arbeiter und Angestellten) bekannt. Der durchschnittliche Monatsverdienst beträgt danach zur Zeit 230 Rubel.

Selbst wenn man die umstrittene Frage der Glaubwürdigkeit der Sowjetstatistik beiseite läßt, gibt die genannte Zahl zu sehr aufschlußreichen Betrachtungen Anlaß. Einmal sind bei der Berechnung der Verdienststöhe natürlich alle Spitzengehälter der hoch- und höchstbezahlten Funktionäre, Spezialisten, Direktoren, Beamten usw. einbegriffen, die dem formalen Aufbau des Sowjetstaates entsprechend gleichfalls zu der allgemeinen „Klasse" der „Lohnarbeiter" gehören. Trotz der dem oberen und obersten Funktionär unentgeltlich zur Verfügung stehenden Vergünstigungen (wie Autos, Wohnungen, Personal usw.)

beziehen die leitenden Beamten der sowjetrussischen Industrie, Wirtschaft und Verwaltung noch Riesengehälter von 10 000 Rubel im Monat und darüber.

Das wirkt sich insofern auf das Durchschnittseinkommen aus, als für die gewöhnlichen Arbeiter und Angestellten, ohne Mitberechnung der Großverdienerschicht, die Zahlen natürlich noch bedeutend niedriger lägen.

Aber selbst wenn man die angegebene Verdienststöhe ohne Berücksichtigung dieser Tatsache mit den derzeitigen Preisen vergleicht, ergibt sich immer noch ein wahrhaft erschütterndes Bild über die Lebensverhältnisse im „Sowjetparadies".

Mit einem durchschnittlichen monatlichen Verdienst von 230 Rubel kann der sowjetrussische Arbeiter oder Angestellte beispielsweise zur Not ein Paar Männerhalbschuhe (einer Qualität, die einem deutschen 10-Mark-Schuh noch nicht entspricht) kaufen. Die Damenschuhe fangen meist erst bei 250 Rubel an. Um einen Anzug zu kaufen, der in der Qualität etwa einem deutschen 50-Mark-Anzug entspricht, müßte der Sowjetangestellte oder -arbeiter sich schon zwei solche Monatsgehälter erspart haben. Daß die Kaufmöglichkeiten dieser Artikel überhaupt sehr beschränkt sind, soll in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben. Nicht viel besser steht es um die Kaufkraft dieses durch die Sowjetstatistik selbst angelegten Durchschnittslohnes, wenn man anstatt der nötigsten Gebrauchsgegenstände etwa Lebensmittel zum Vergleich heranzieht. 230 Rubel Monatsverdienst ergibt einen Tageslohn von 7,3 Rubel. Was sich mit diesem „Betrag" anfangen läßt, erhellt daraus, daß ein einfaches primitives Mittagessen in der Fabrikkantine bereits mindestens die Hälfte dieses durchschnittlichen Tagesverdienstes verschlingt. Deshalb können auch die Arbeiter und Angestellten von der Kantinenverpflegung, die noch vor wenigen Jahren fast kostenlos war, immer weniger Gebrauch machen.

Man wird also, bei wohlwollender Berechnung, zu dem Ergebnis kommen, daß der durchschnittliche, durch die sowjetamtliche Statistik selbst festgelegte Tagesverdienst des Sowjetangestellten und -arbeiter auf die notwendigsten Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel gleichmäßig umgerechnet, der Kaufkraft von ungefähr einer Reichsmark entspricht!

Apfelsinen für Tanks.

Moskau, 1. April. Wie der Taß bekannt gibt, sind von Sowjetrußland bei den spanischen Bolschewisten große Mengen von Apfelsinen und Zitronen angekauft worden. Zwei Dampfer mit insgesamt über 50 000 Kisten Südfrüchten sind in Odessa ausgeladen worden. Davon sind bereits die ersten Partien in Moskau eingetroffen.

Die Meldung verschweigt, daß die großen Lieferungen von Südfrüchten als Gegenleistung der spanischen Bolschewisten für die sowjetrussische Waffenhilfe aufzufassen sind. Wie teuer diese Hilfe dem Sowjetbürger zu stehen kommt, geht aus den Preisen für die Südfrüchte hervor. Die Apfelsinen werden zum Preise von 1,50 bis 2,50 Rubel, und die Zitronen für 1 bis 2 Rubel das Stück verkauft. Dem sowjetrussischen Durchschnittsbürger wird also dieser „Gruß der spanischen Bolschewisten" gar nicht gelten, da in dem kapitalistenfeindlichen Sowjetrußland nur hochbezahlte Parteifunktionäre solche Preise bezahlen können.

Aus aller Welt.

* **Ein Bild des Führers für die deutschen Arbeitskameraden in Rio de Janeiro.** Der Landesgruppenleiter der NSDAP. in Brasilien, von Cossel, hat der Gruppe der Deutschen Arbeitsfront in Rio de Janeiro ein Bild des Führers mit dessen eigenhändiger Unterschrift überreicht.

* **300 Meter abgestürzt und — unverletzt.** Ueber einen Skiunfall, wie er wohl einzigartig in seinem Verlauf ist, berichtet der „Berchtesgadener Anzeiger". Der Sohn des Schellenberger Bergführers Angerer, der Sanitätsgefreite Ludwig Angerer, fuhr am Ostersonntag am Untersberg mit Kameraden von der Schellenberger Eishöhle ab und geriet hierbei in schnellem Tempo über eine Wächte beim Steilabsturz zum Kienbachtal hinaus. Durch die schnelle Fahrt wurde Angerer so weit hinausgetragen, daß er beim Fallen nur wenige schneebedeckte Bänder der Steilwand mit dem Rücken streifte und nach einem Flug von mindestens 300 Meter Höhenunterschied auf dem steilen Lawinenkegel am Grund der Schlucht landete. Die nachfolgenden Kameraden fuhren zum Kienbachtal ab, um Angerer, den sie für tot hielten, zu suchen. Dieser kam ihnen aber unterwegs bereits entgegen. Er hatte den Sturz über diese kolossale Höhe ohne schwere Beschädigung überstanden. Lediglich beim Herausarbeiten aus der Lawine zog er sich Kratzer im Gesicht und Prellungen zu.

* **Selbsthergestellter Likör fordert durch Methylalkohol drei Todesopfer.** In Rotzsch bei Bitterfeld starben drei Männer, die Brüder Willi und Albert Feldner sowie der Sohn des einen, an Methylalkohol-Vergiftung. Sie waren von einem Verwandten zu einem Glas selbstgebrauten Likörs eingeladen worden. Ein junger Mann liegt schwerkrank darnieder. Der Gastgeber hatte nur wenig von dem Likör getrunken und begab sich dann zur Arbeit. Die Polizei ist mit den Ermittlungen beschäftigt, wer für die nicht einwandfreie Beschaffenheit des Likörs verantwortlich ist.

* **Verzweiflungstat einer Mutter. — Sie ertränkt ihre beiden Kinder im Rhein.** Aus Bingen wird gemeldet: Eine Frau aus Oberhilbersheim, die ihren Mann in Verdacht hatte, ein Verhältnis mit einem jungen Mädchen zu unterhalten, ließ sich aus Verzweiflung zu einer furchtbaren Tat hinreißen. Als der Mann nach auswärts gefahren war, nahm die Frau ihre beiden Kinder, ein Mädchen von 7 Jahren und einen Jungen von 6 Jahren, und fuhr mit ihnen nach Gaulsheim an den Rhein. Hier nahm sie eine größere Menge Alkohol zu sich und warf dann zunächst den sechsjährigen Jungen unter einer Brücke in den Flutgraben. Das Mädchen ergriff darauf die Flucht, wurde aber von der Mutter eingeholt und ebenfalls ins Wasser geworfen. Die beiden Kinder ertranken. Als der Frau zum Bewußtsein kam, was sie angerichtet hatte, stürzte sie besinnungslos zu Boden. Einige Stunden später vernahmen Fußgänger Schreie und Stöhnen vom Rhein her. Beim Nachsuchen fanden sie die Frau, die ins Krankenhaus gebracht wurde. Dort gestand sie der Polizei die Tat ein. Nachdem die Frau sich erholt hatte, wurde sie dem Gefängnis in Mainz zugeführt. Der Mann bestreitet, seiner Frau irgendwie Anlaß zur Eifersucht gegeben zu haben.

* **Auflösung polnischer Studentenverbindungen.** Im Zusammenhang mit den Ausschreitungen, die unlängst zu einer erneuten Schließung der Warschauer Hochschulen geführt hatten, hat jetzt der Kultusminister die Auflösung einer Reihe studentischer Verbindungen verfügt, die den rechtsradikalen und den linkseingestellten politischen Organisationen nahestehen. Weiter hat der Kultusminister die Rektoren der Warschauer Hochschulen angewiesen, die nicht aufgelösten studentischen Verbände zu verwarnen.

* **Lohnstreik im Dubliner Baugewerbe.** In Dublin traten am Donnerstag rund 1200 Bauarbeiter und Maurer in den Streik. Die neue Streikaktion wird darauf zurückgeführt, daß die Arbeitgeber bisher die Forderung nach einer Erhöhung der Löhne um 3 Pence abgelehnt haben.

* **Neuer Geschwindigkeitsrekord für Flugzeuge.** Der Geschwindigkeitsrekord für Flugzeuge auf geschlossener 100-Kilometer-Bahn ist von dem italienischen Reserveflieger-offizier Riclot mit 517,836 Stundenkilometern um 41,520 Kilometer gegenüber dem Rekord des französischen Fliegers Arnoux verbessert worden. Der neue Rekord ist mit einem italienischen Serienkampfflugzeug Breda 88 an der Tibermündung zwischen Fiumicino und Anzio aufgestellt worden.

Marianne hat Kinder

EIN ROMAN AUS DER INFLATIONSZEIT von PAULA KÖNIG

2)

(Nachdruck verboten.)

Als die Tür ins Schloß geschnappt ist, verbessert Olaf: „Wir haben sogar acht!!! Acht und vier Küchenwände!"

„Nein, was für ein unverträglicher Charakter du bist! Hätte ich das nur eher gewußt! Du solltest als Philologe wissen, daß in diesem Fall, wie so oft, der Sprachgebrauch die Richtigkeit ersetzt."

Ja, das Schild wirkt wohl noch nach in Marianne, und sie muß zeigen, daß sie auch da ist und nicht ganz und gar aufgefressen von diesem O. Omudsen. Aber dieser O. Omudsen ist ein Mensch, dem so leicht nichts Eindruck macht, selbst Mariannes Philologenweisheit nicht. Er hat Marianne schon zu Anfang ihres „Verweiseß" auf den Schrank gehoben — sie wiegt ja nichts — und dann hat er sich von unten ihren Vortrag interessiert angehört.

„Man kann wohl sehen, wer in dieser Ehe kein Uebergewicht hat", seufzt Marianne, „und wenn ich nun hinunterklettere, kippt das gute Stück um. Hilf mir wieder herunter, Männchen!"

Dabei verdreht sie die Augen und seufzt so sehnsüchtig, daß Olaf meint, er brauche einen Kognak. Aber vorerst benutzt er die Gelegenheit, daß Marianne stillsitzen muß, zu einer kleinen Rede, deren Notwendigkeit ihm eben bewußt geworden ist. Er sagt: „Marianne, wenn es eine Frau gibt, die den Mann kennt, den sie heiratet, dann bist du es. Seit fünf Jahren kennen wir uns. Komm du mir und sage, du hast nicht gewußt, was für ein Ekel ich bin!"

„Mann, Olaf", sagt Marianne und faltet die Hände wie zum Gebet. „Wenn es das gibt, daß ein Mann eine Frau überhaupt kennen kann, so bist du derjenige, der diese seltene Ausnahme darstellt. Und die Frau heißt Marianne. Fünf Jahre lang habe ich mein möglichstes getan, um dir zu beweisen, was für ein unmögliches Frauenzimmer ich bin und nicht wert, deine Schuhe zu putzen. (Und darum habe ich es auch nie getan!) Wenn du nun aus reiner Opposition trotzdem darauf bestanden hast, mich zu heiraten, so ist das deine Sache. Aber komm zu mir und sage, du hast es vorher nicht gewußt, was für eine unausstehliche Person ich bin!"

„Laß uns beide laut und deutlich sagen: Wir haben es beide gewußt!" schlägt Olaf vor.

„Wir haben es beide gewußt!" klingt es im Grabeston vom Schrank herunter und zum Schrank hinauf.

„So, sagte Olaf lachend und hebt Marianne herunter, „nun habe ich einen barbarischen Hunger." Und ziehen gemeinsam in die Küche. Marianne schält Kartoffeln, und Olaf hilft das Fleisch zubereiten, weil er das aus seinem Junggesellenleben her besser kennt als die Studentin Marianne ....

„Ja, es ist über alle Maßen schön. Es ist ein ganz neues Leben. Gewiß, man hat nur zwei möblierte Zimmer, aber man hat eine Tür, die man zumachen kann, und die man nur zu öffnen braucht, wenn es einem paßt. Diese Tür gegen die Außenwelt ist es, die den Wert der kleinen Wohnung ausmacht. Die Zimmer bezahlt man nach dem jeweiligen Brotpreis, denn es ist Inflation, und die Preise ändern sich täglich. Sie können wirklich von Glück sagen, daß sie diese beiden mit der Küche für sich abgeschlossenen Zimmer gefunden haben. Der eine Raum ist zwar recht klein, aber dafür ist er so gut wie leer, und sie können ihre eigenen Sachen mitbringen. Zwei weiße Betten — Marianne hat bis zu ihrer Studentenzeit in dem einen geschlafen — gehen gerade hinein, größer dürften sie nicht sein, eine Kommode, ein Waschtisch, ein Schrank. Die Wand ist hell und freundlich tapeziert, und eine rote Kristallampel, die ihnen die Vermieterin hängenließ, gibt ein „direkt verführerisches" Licht, wie Marianne mit Hanswurstgrimassen feststellt. Da hängt ein langer und schöner Spiegel an der Wand, am Ende des Ganges, der hinter den Betten vorbeiführt, und der überhaupt der einzige „Weg" im Zimmer ist. Unter diesem Spiegel — für ein Tischchen wäre kein Platz — stellt Marianne zwei Koffer der Höhe nach auf. Sie sind gleich groß und gerade ebenso breit, daß sie nicht im Wege stehen. Auf diese Koffer kommt eine sehr schöne Decke, die über sie herab bis zum Boden fällt. Und auf diesen so gewonnenen Tisch — er heißt der Toilettentisch — kommt Mariannes Schildpattgarnitur. Ja, Olaf mußte wohl staunen über dieses fabelhafte „Arrangement", als er abends heimkam.

Ein weißes Bort kommt an die Wand; Marianne hat es bei den Eltern auf dem Boden aufgestöbert, wohin all die weißen Kindersachen verbannt sind, und auf dieses Bort stellt sie lackrote Kleinigkeiten. Es sind echt japanische, aber darauf kommt es in diesem Fall gar nicht an. Nur auf die roten Farbflecke, die zu den weißen Betten, zu der hellen Tapete, zu der roten Lampe fehlen, um eine Verbindung herzustellen. Und einige wenige, sehr ausgesprochene und farbig abgestimmte kleine Bilder an die Wände. Es ist hell und froh und lustig, das Zimmerchen.

Für Nachttische ist der Raum zu klein, aber sie werden auch nicht vermißt von ihnen. Das, was man gemeiniglich hineinzustellen pflegt, gibt es bei Olafs nicht. Sie lehnen es „grundsätzlich" ab. „Es ist nur eine abscheulich schlechte Angewohnheit!" sagt Olaf über diesen Punkt, und Marianne bekräftigt: „Es ist einfach ehezerrüttend!"

Ja, solcherart sind die wichtigen Punkte in der Ehe, über die man einer Meinung sein muß.

Wenn ihnen auch das Nachtschränkchen als solches nicht fehlt, so doch das Lämpchen, das sonst einen guten Platz darauf hat.

Da ist es Olaf, der Rat weiß.

Er hat einen viele Meter langen Leitungsdraht gekauft; er holt den Handwerkskasten; er tut sehr geheimnisvoll, und Marianne läuft hinter ihm her wie ein Hündchen, um zu sehen, was das nun wieder für eine großartige Neuerung gibt. Olaf geht an den Kontakt neben der Schlafzimmertür, er schraubt ihn auf, er nimmt ihn auseinander, und dann kommt der Anfang des neuen Drahtes heran.

Dann legt nun dieser Olaf den langen Draht sorgfältig an der Wandleiste entlang, um die Ecke herum und noch einmal um eine Ecke herum zu der Wand, an der die Betten stehen. Er setzt kleine Nägel über den Draht, damit er nicht verrutschen kann, und schließlich holt er ihn hinauf. Da ist er nun gerade zwischen den beiden Kopfenden der Betten. Marianne hat einen ganz kleinen Lampenschirm selber bezogen mit roter Seide und einem schmalen weißen Rand, der in Bogen verläuft. Wie eine rote Tulpe sieht er aus. Dieses Lämpchen kommt an das andere Ende des Drahtes. Es kommt gerade aus, Olaf hat genau ausgemessen.

Alles dies geschieht, ohne daß ein Wort gesprochen wird, es herrscht eine ausgesprochen feierliche Stille.

Da hängt nun die kleine rote Blüte zwischen den Betten, und es kommt der große Moment: Marianne darf knipsen! Und siehe da: — das Lämpchen glüht auf! Es ist die reine Zauberei!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.